Sonntag, 25.01.2026
2. Lesung: 1 Kor 1,10-13.17 Evangelium: Mt 4,12-23

Es ist schon ein geflügeltes Wort, dass wir heute in einer schnelllebigen Zeit leben. Nachrichten erreichen uns in Windeseile aus allen Teilen der Welt und katapultieren uns in eine atemlose Gleichzeitigkeit. Finanz- und Börsengeschäfte werden in Sekundenschnelle rund um den Globus abgewickelt. Neues wird ständig erfunden und Altes beiseite oder abgelegt. Die Wirtschaft lebt von kurzlebigen Wirtschaftsgütern. Das begünstigt die Industrie und den ständigen Aufschwung der Wirtschaft. Gleichzeitig hat sich eine Abfallindustrie entwickelt – wieder zum Wohl des Fortschritts. Schon vor Jahren warnte man vor der sog. ‚Wegwerfgesellschaft', die auch Einfluss auf das persönliche Verhalten haben würde und schließlich zu Menschen und Dingen keinen bleibenden Bezug mehr entstehen lässt. Inzwischen können wir mit dieser Gesellschaft ganz gut leben, und viele Warnungen zur Auflösung der traditionellen Werte sind nur zum Teil eingetroffen.
Geblieben ist allerdings die Haltung der schnellen Veränderung, die uns einerseits aufgedrängt und andererseits von uns auch wieder erzeugt wird. Man möchte den schnellen Erfolg einer Investition, eines Projektes oder einer politischen Maßnahme sehen. Politiker haben höchstens vier Jahre Zeit, bevor sie ihren Erfolg bei den nächsten Wahlen vorweisen müssen.
Denken wir in der Kirche inzwischen nicht auch so? Veränderungen werden angemahnt, neue Strukturen vorgeschlagen, kirchliche Mitarbeiter/innen, vor allem Priester, müssten ausgebildet und dabei die Rolle der Frau in der Kirche dringend überdacht werden, um dem fortschreitenden Erosionsprozess in der Kirche entgegenzuwirken. Man wird ungeduldig mit den ‚blockierenden' Amtsträgern, den schwerfälligen bürokratischen Verwaltungsapparaten und der zu langsamen Anpassung der Kirche an die Zeitverhältnisse. Protestgruppen entstehen, traditionelle Gruppierungen verhärten sich, viele verlassen die Kirche. Wer hat den Schlüssel zur Zukunft? Vielleicht bringt unser Papst Leo Schwung und Initiativen in die Kirche und ermöglicht einen neuen Aufbruch von über 60 Jahren nach Konzilsbeginn. Oder ist es schon zu spät?
In der Kirche liegen Ungeduld und Resignation oft eng beieinander. Wo man nicht schnell vorankommt, wird man ungeduldig, anklagend und revolutionär und nicht selten endet alles in Resignation, wenn der Erfolg sich nicht einstellt.

Ungeduld und Resignation aber sind keine Begriffe der Bibel. Vielleicht steckten ähnliche Haltungen auch in der frühen Anfangsphase in Korinth, von der uns Paulus in der Lesung berichtet. Es kam zu Spaltungen, weil der eine zum einen und ein anderer zum anderen hielt. Paulus mahnt, dass der eigentliche Weg bei Christus liegt. Er ist Kriterium aller Verkündigung und aller Entwicklung, an dem sich alle Verkündiger immer neu messen müssen.
Natürlich ist das leicht gesagt. Christus braucht ja immer ‚Übersetzer' seiner Botschaft in die Zeit. Da spielen menschliche Sichtweisen mit, die von der Zeit geprägt werden. Die Verkündigung der Botschaft ist deshalb mit ‚Übersetzungsarbeit' verbunden.
Die Übersetzung aber muss frei sein von Ungeduld, Machtkampf und Konkurrenzkampf. Es bedarf der Kraft der Zusammenschau, sowohl in theologischen wie in pastoralen Fragen. Selbst das Bild und die Rolle der Kirche muss neu gefunden werden, um sie für die moderne Welt ansprechbar zu machen.
Im heutigen Evangelium von der Berufung der ersten Jünger fiel mir die Geduld und die Weitsicht Jesu ein. Jesus präsentierte am Anfang seiner Wirksamkeit kein Konzept und keine Strategie. Er lud der Reihe nach einzelne Menschen ein, ihm nachzufolgen. Es waren Fischer und Bauern, die er um sich sammelte. Sollte von ihnen eine Veränderung ausgehen? Was war eigentlich das Ziel? Jesus sprach wohl vom Reich Gottes und davon, dass es jetzt in seiner Person angebrochen war; aber haben die ersten Jünger das wirklich verstanden? Waren sie sich der Konsequenz ihrer Schritte bewusst? Jesus war sich sehr wohl bewusst, dass er eine neue Zeit heraufführen wollte. Aber er schien unendlich viel Zeit dafür zu haben. Zuerst mussten die Jünger geschult und mit seiner Botschaft innerlich vertraut gemacht werden. Das dauerte Jahre. Zuerst musste er sogar den Weg des Scheiterns am Kreuz gehen, um dann seine Botschaft durch die Kraft des Heiligen Geistes wirksam werden zu lassen. Vielleicht war Judas enttäuscht, weil er wertvolle Jahre einer möglichen Revolution einfach verstreichen sah, ohne dass der große Umschwung passierte.

Auch die missionarische Kirche am Anfang ging den Weg der kleinen Schritte in Geduld, aber in Entschlossenheit. Hunderte von Kilometern musste Paulus wandern, um Gemeinden zu gründen, zahlreiche Briefe musste er schreiben, um die Gemeinden im Glauben zu bilden und zu erhalten. Jahre gingen ins Land und er konnte mit seiner Lebensspanne nur einen Grund legen, auf dem andere dann weiterbauten. Im weiteren Verlauf der Kirchengeschichte gab es Sektierer, deren tiefste Eigenschaft die Ungeduld war. Aber das Reich Gottes wächst langsam wie das Saatkorn. Darauf hat Jesus hingewiesen. Er nahm sich Zeit, seine Jünger zu formen, um so die richtige Saat für die Verkündigung des Evangeliums auszusäen. Sollte man bei den Diskussionen über die Zukunft der Kirche nicht auch den Faktor Geduld und Zeit einbauen, damit etwas Gutes wachsen kann, das dann Bestand hat?